

J U G E N D

MÜNCHEN / 1938 / NR. 40

PREIS 40 PFENNIG



Franz von Lenbach, wie ihn die Anekdote sieht

Das Münchener Künstlerhaus hat ein eigenes Lenbachzimmer, in dem viele Gemälde des Meisters hängen. Die Witwe Lenbachs hat sie in großzügiger Weise der künstlerischen Leitung des Hauses zur Verfügung gestellt. In Erinnerung an den großen Maler, der seinerzeit mit Gedon u. a. den Gedanken zum Bau einer eigenen Heimstätte der Münchener Künstler ins Leben rief und selbst an erster Stelle an dem Projekt mitarbeitete, bringen wir einige Lenbach-Anekdoten.

Edel sei der Mensch . . .

Lenbach hatte eine sehr hilfreiche Hand. Eines Tages wurde er von einem Menschen, der sonst überall gemieden wurde, angepöpselt. Lenbach machte ihm ein ansehnliches Geldgeschenk. Als er dann einmal von einigen Freunden schüchtern darauf hingewiesen wurde, er hätte sein Geld doch besser verwenden können, gab er zur Antwort: „Wieso denn? Wer außer mir hätte dem armen Teufel helfen sollen?“

Ebenso wird erzählt, daß Lenbach seine Modelle, die ihm besonders viel Freude machten, im Hochgefühl der vollbrachten Arbeit mit reichen Geschenken entlassen hat. Auch das „Auge des Feindes“ scheint ihm mehr als sympathisch gewesen zu sein. So konnte es vorkommen, daß er auf seinem nächtlichen Nachhauseweg einem patrouillierenden Schutzmann, dem er in Wind und Wetter begegnete, mit stillschweigender Geste einen silbernen Taler in die Tasche rollen ließ.

Das Dienstmädchen und der „Malermeister“

Lenbach hatte einmal ein Dienstmädchen und treuberechtig fragte es ihn bei irgendeiner Gelegenheit: „Es wundert mich sehr, Herr Malermeister, daß Sie alles allein machen und keine Streichegeräten halten.“

Darauf konnte der „Malermeister“ natürlich nur herzlich lachen.



Der lachende Philosoph

Kunst kommt zwar von „Können“. Entscheidend jedoch ist das Können nicht! — Diese drei: Können, Wollen und Glauben an den endlichen Sieg erst schaffen den Künstler.

Jedes Kunstwerk, sei es klein oder groß, erwecke im Beschauer den Schein, als sei das Ganze, Große in ihm enthalten.

Gewiß sind jeder Kunst Grenzen gesetzt. — Die lebendige Sprache eines Werkes jedoch schafft über diese Grenze hinaus durch den weltumspannenden Gedanken des Schönen das, was wir am echten Kunstwerk bewundern.

Der Pfad in die Welt des Schönen, Reinen, Sittlichen heißt: wahre Kunst! — Erst das Erfassen des Schönen führte zu dem Begriff des sittlichen Ideals. — Dies aber führt wieder zur Kunst!

Wahres Kunstverständnis adelt den Menschen, ist Maßstab für die sittliche Höhe eines Volkes. — Alle Kunst jedoch vergesse nie, daß „des Menschen größtes Kunstwerk der Mensch selber“ sei!

Das Rhinoceros

Lenbach begegnete auf der Straße einmal einem Kollegen, der sich aber durch keine besondere Berühmtheit auszeichnete. Er stellte den Meister zur Rede und fragte ihn etwas gekränkt, wieso es komme, daß er ihn ein Rhinoceros genannt habe.

Lenbach erwiderte die Situation und beruhigte den Kunstgenossen mit folgenden Worten: „Aber gehn S! Kein Grund zur Aufregung, Sie wissen doch, was ich für eine Meinung von Ihnen habe.“

Der Angeredete war hocherfreut über diese Genugtuung und er schüttelte dem Meister fröhlich die Hand.

Der musikliebende Lenbach

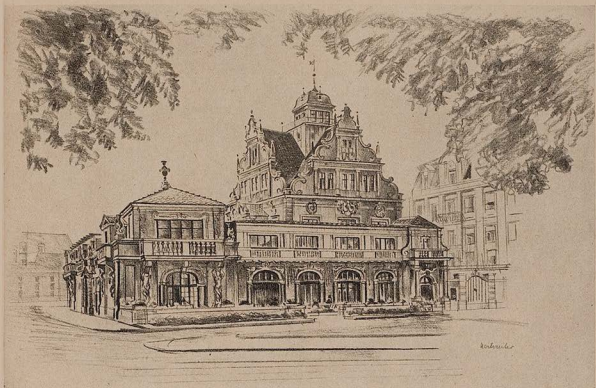
Richard Wagners „Parsifal“ zu hören ist ein seltener Genuß. Das hat auch Lenbach erfahren. Seiner Anerkennung gab er einmal auf drastische Weise Ausdruck: „Es kommt mir vor, wenn ich den Parsifal höre, als ob ich mit einem Dummelzug durch Paris fahren würde.“

Der Auftrag

Während seines Aufenthaltes in Rom erschien in Lenbachs Atelier ein Herr in Begleitung einer ungewöhnlich schönen und jungen Frau. Lenbach war entzückt über diesen Besuch und man unterhielt sich so ausgebreitet, daß ein zweites Treffen in Venedig geplant wurde.

Nach einigen Wochen machte sich der Künstler tatächlich auf die Reise, natürlich mit dem festen Voratz, die Dame, deren berückende Erscheinung ihn gefesselt hatte, zu malen. Nachdem alle Vorbereitungen bereits getroffen waren, wurde er von dem Begleiter der Dame nach dem vermutlichen Preis des Bildes gefragt. Lenbach lehnte ab und sagte, es wäre ihm eine Freude, einen Kopf von solch klassischer Schönheit im Bilde festzuhalten.

Darauf wollte aber der Auftraggeber nicht eingehen und meinte, ein so kostbares Geschenk könne er nie und nimmer annehmen. Lenbach seinerseits wollte ebenfalls nicht nachgeben und so kam es, daß die „Freienden“ Partner sich trennten, ohne daß das Bild zur Ausführung kam.



Das Münchener Künstlerhaus

Hochreiter

Der Sinn der Schenkung

Als der Führer am Tag der Deutschen Kunst dieses Jahres das umgebaute und erweiterte Künstlerhaus am Lenbachplatz der Münchener Künstlerchaft und darüber hinaus allen Kunstfreunden des Reiches zum Geschenk machte, so war damit ein ganz besonderer Zweck verbunden: erstens einmal in eine bedeutsamen Handlung das Interesse der Staatsführung am deutschen Kunstschaffen zu dokumentieren und zweitens den Künstlern selbst Gelegenheit zu geben, an vorbildlicher Stätte zu gemeinsamem Gedankenaustausch und zur Pflege gegenseitiger Kameradschaft zusammenzukommen. Gewiß war auch früher, der alten Tradition entsprechend, das Künstlerhaus ein beliebter Treffpunkt mehr oder weniger berühmter Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bezirken des künstlerischen Lebens, aber seinen besonderen und für die Zukunft einmaligen Charakter als Heimstätte der schaffenden

deutschen Künstler hat es doch erst durch die großzügige Schenkung des Führers erhalten.

Nicht zuletzt wurde bei dieser kulturpolitischen Tat an den künstlerischen Nachwuchs gedacht. Denn die Jugend ist auch hier die Hoffnung der Nation und verheißungsvolle Ansätze ihres Kunstschaffens lassen heute schon ihren Anspruch als gerechtfertigt erscheinen, in ihrem künstlerischen Wollen ernst genommen zu werden. Die Jugend also wird besonders dankbar sein, nimmere auch ein künstlerisches Heim zu besitzen, in dem sie nach Herzenslust der Entspannung leben und in lebendiger Beziehung von Mensch zu Mensch immer neue Anregungen finden kann. Wer schon einmal zu einer besonderen Stunde im Künstlerhaus gewesen ist, der wird nicht ohne die Gewißheit wieder fortgegangen sein, daß sich ein ganz neues und herzliches Verhältnis der

Künstler untereinander anzubahnen beginnt. Was früher so leicht möglich war, Neid, Mißgunst, abfällige Kritik, noch gesteigert durch unlauteren Wettbewerb, das soll nimmere, als eines aufstrebenden Künstlers unwürdig, durch gegenseitiges Sichverstehen und Kennenlernen ausgemerzt werden. Es ist vielleicht der schönste Gedanke dieser Schenkung und sicher auch im Sinne des Führers gelegen, durch Pflege der Kameradschaft eine wirkliche Verbundenheit zwischen den Künstlern und den Vertretern der einzelnen Kunstgattungen herzustellen. Das Lebensgefühl einer neuen Zeit hat auch hier alles Zweifelhafte endgültig überwunden und als ein Widerspruch in sich selbst mußte es gelten, wenn dieser Ruf nicht gerade von der jungen Künstlergeneration mit freudigen gehört worden wäre.

Viel Worte sind schon darum gemacht

Arzt und Maler

Ein Arzt kommt an einem Malgeschäft vorbei und sieht dort einen Gefellen ein bemaltes Möbelstück ablaugen. Er redet den Gefellen an und bemerkt gedankenvoll: „Ihr Maler habt es doch eigentlich gut. Wenn ihr etwas verpfuscht habt, könnt ihr es nachher einfach abtragen.“

Darauf der Gefelle: „Da habt ihr Ärzte es doch eigentlich noch viel besser. Wenn ihr etwas verpfuscht habt, dann fragt eben der andere ab!“

Der ritterliche Goethe

Goethe wußte auch fürsten gegenüber seinen Standpunkt zu bewahren, nämlich wenn es galt, Frauen ritterlich vor Unzucht zu schützen. Einst wurde im Erfurter Schloß vorgelesen, und Goethe war in der Gesellschaft. Es war draußen kalt und man hatte eingeheizt. Man war schon vollständig versammelt, da erschien der Herzog, von der Jagd heimkehrend, und unbekümmert, nur um seiner eigenen Hitze Luft zu machen, öffnete er die Fenster. Die leicht betteten Schultern, in seidene Tücher gehüllt, die den Fenstern zunaufst saßen, wurden von dem kalten Luftzug empfindlich getroffen. Goethe bemerkte es sofort, und alsbald kam er mit bedächtigen Schritten, um die Vorlesung möglichst wenig zu stören, herbei und schloß die Fenster leise wieder zu. Der Herzog, der indessen auf der anderen Seite des Saales gewesen war, hatte nichts davon bemerkt, aber plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht, als sein Auge auf die wieder-geschlossenen Fenster fiel. „Wer hat die Fenster, die ich vorhin geöffnet habe, wieder zugemacht?“ fragte er in strengem Tone die Bedienten des Hauses. Keiner von ihnen wagte jedoch auch nur einen Seitenblick auf Goethe zu werfen. Der aber trat gleich mit dem ihm eigenen ehrerbietigen Ernst vor seinen Herrn und Freund und sagte gelassen: „Euer Durchlaucht haben zwar das Recht über Leben und Tod über sämtliche Untertanen, aber erst nach Urteil und Spruch!“ Der Herzog lächelte und die Fenster wurden nicht wieder aufgemacht.

Zu spät

Ein ausdauernder amerikanischer Wagen jagte durch Salzburg. Die Dremeln freischien und mit jedem Ruck hielt er vor einem Eingeborenen. „Bitte, geht es hier zu Mozarts Haus?“ fragte der Fahrer in leidlichem Deutsch. „Ja, bitt schön“, war die Antwort, „aber so pressiren braucht's Cabina net. Der ist schon seit Jahren tot.“



Hochreiter

Empfangshalle des Künstlerhauses mit Aufgang

worden: der Künstler, sei er Dichter, Bildhauer oder Musiker, hat die Einsamkeit nötig. Gewiß hat er die nötig, und es soll ihm niemand in den heiligen Stunden seines Schaffens stören. Aber ebenso wichtig, zu anderer Zeit, ist für ihn der Kontakt mit den Mitmenschen, und wären's nur Gleichgesinnte, die für ihn die Gemeinschaft bedeuten! Ein rechter Künstler wird alles andere sein als ein „Eigenbrötchen“, d. h. er wird seine Kunst nicht zum Privatvergnügen betreiben, er wird sie im Gegenteil als einen Auftrag ansehen, den er nicht nur für sich selbst, sondern im Namen eines größeren Ganzen zu erfüllen hat. Und um dem Ganzen nahe zu bleiben, muß ein Künstler nicht nur Künstler, sondern Mensch und Kamerad sein können. Das ist die Forderung unserer Zeit. Ihre Erfüllung soll die Wiedergeburt der deutschen Kunst herbeiführen, der das Leben wichtiger ist als alles Nachdenken darüber. Im lebendigen Verkehr der Künstler untereinander ist auch die Gewähr für die Echtheit des Lebensgefühls und die Gemeinschaft künftigen Schaffens gegeben. Das Münchner Künstlerhaus als bevorzugte Pflegestätte geistigen und künstlerischen Lebens unter der Präsidenschaft des Gauleiters Adolf Wagner ist wie keine andere Einrichtung geeignet, dem Schaffen des Einzelnen aus dem Erlebnis der Gemeinschaft immer neue Impulse zuzuführen. Das Münchner Künstlerhaus dient so in erster Linie den Künstlern selbst, es dient ihren persönlichen Bedürfnissen wie den vielfältigen Aufgaben, welchen sie sich verschrieben haben. A. S.

Kunst ist Lebensbejahung

Wenn ich meinen Begriff der Kunst aussprechen soll, so möchte ich ihn auf die unbedingte Freiheit des Künstlers basieren und sagen: die Kunst soll das Leben in all seinen verschiedenartigen Gestaltungen ergreifen und darstellen. Mit dem bloßen Kopieren ist dies natürlich nicht abgetan, das Leben soll bei dem Künstler etwas anderes, als die Leichenkammer, wo es aufgezupft und beigelegt wird, finden. Wir wollen den Punkt sehen, von welchem es ausgeht, und den, wo es als einzelne Welle sich in das Meer allgemeiner Wirkung verliert. F. Hebbel

Die Werke großer Künstler sind nicht darum da, daß das Auge sie sehe; sondern darum, daß man mit entgegenkommenden Herzen in sie hineingehe und in ihnen lebe und atme. Ein köstliches Gemälde ist nicht ein Paragraph eines Lehrbuchs, den ich, wenn ich mit kurzer Mühe die Bedeutung der Worte herausgenommen habe, als eine unnütze Hülse liegen lasse; vielmehr wählt bei vortrefflichen Kunstwerken der Genuß immer, ohne Aufhören fort. Wir glauben immer tiefer in sie einzudringen, und dennoch regen sie unsere Sinne immer von neuem auf, und wir sehen keine Grenze ab, da unsere Seele sie erschöpft hätte. Es flammt in ihnen ein ewig brennendes Lebenslicht, welches nie vor unseren Augen erlischt.

W. H. Wackenroder

Das Wesentliche an der Kunst bleibt ihre Daseinsvollendung, ihr Hervorbringen der Vollkommenheit und Fülle; Kunst ist wesentlich Bejahung, Segnung, Vergöttlichung des Daseins. Nietzsche

Was sagen die Prominenten zum Münchener Künstlerhaus?

Auf unsere Rundfrage meldeten sich folgende Münchener Künstler und Künstlerinnen zum Wort:

Intendant Clemens Krauß:

„Das Münchener Künstlerhaus ist zweifellos dazu berufen, ein geistiger Mittelpunkt für alle Kunschtchaffenden in München zu werden. Es ist ein ausgezeichnete Gedanke, einen Ort zu schaffen, wo man stets die Möglichkeit zu einem kameradschaftlichen Gedankenaustausch hat.

Clemens Krauß

Der neue Direktor des Volkstheaters W. Holsboer:

„Nach der Probe ins Künstlerhaus! Im Kreis der Kameradschaft wird der Arbeitsfaden weitergesponnen. Und darüber hinaus ist das noch das Schöne daran, daß nicht nur eine Fachschaft zusammensitzt, sondern dem ganzen kulturell interessierten München die Möglichkeit zu einem lebendigen Austausch künstlerischer Interessen gegeben wurde.

Willem Holsboer

Trude Hesterberg, die „Meisterkeglerin“:

„Sehr geehrte Herren!

„Einen literarischen Beitrag über das 'Münchener Künstlerhaus' kann ich Ihnen leider nicht liefern. Ich pflege mich dort nur zu erholen! Und das kann man in den wunderschönen Räumen überall. Am schönsten aber ist es Mittwoch abends auf der Kegelbahn!! Da sollten Sie uns mal mit den Freunden vom Funk, Film und der Malerei wirken sehen! Mein größtes Erlebnis dort ist, daß ich ein mal

„alle Neune' ge-schrieben' habe, wie der Fachmann sagt!

Heil Hitler! Ihre
Trude Hesterberg

Weiß Ferdl, der Unverwüstliche:

„Es soll den vom lieben Gott und der Reichspressekammer dazu berufenen Kollegen überlassen bleiben, über die Schönheiten unseres herrlichen Künstlerhauses zu schreiben.

Was es mir so ganz besonders liebenswert macht, ist nicht die unumstrittene Tatsache, daß es viel, viel schöner ist als das Berliner Haus der Kameradschaft, nein — est ist dies — daß es in zauberhaften Räumen ebensolche Leberknödel gibt.

Davon war ich begeistert und tiefest in mein bayerisches Herz hinein befriedigt. Die Beliebtheit dieser — nur in München in solcher Vollendung erhältlichen — Künstlerhaus-Leberknödelsuppe erstreckt sich bis zu den allerhöchsten Stellen und ich kann darüber nur auf gut bayerisch sagen: „Einfach knorke!“

Weiß Ferdl
„Spezialist in bayer. Schmankerln.“

Operndirektor R. Hartmann:

„Das Münchener Künstlerhaus ist für mich wie für zahlreiche andere Berufskameraden schon heute ein Begriff, der aus dem geistigen Leben Münchens nicht mehr wegzudenken ist. Die Möglichkeit zu persönlichem Gedankenaustausch, die hier geboten wird, ist ungemein wertvoll. Es lassen sich hier in wenigen Minuten in kameradschaftlicher Form Dinge erledigen, die sonst eine wochenlange Korrespondenz erfordern.

Rudolf Hartmann

Ballettmeister W. Stammer:

„Das großzügige Geschenk des Führers für die Münchener Künstler hat besonders bei den Mitgliedern des Bayerischen Staatsballetts größte Begeisterung hervorgerufen, und es war daher auch eine Selbstverständlichkeit, daß alle geschlossen Mitglieder wurden. Persönlich verspreche ich mir durch die engere Fühlungnahme mit den Vertretern der verschiedenen Künste eine große Anregung, besonders für den Nachwuchs, der ja auch bald Gelegenheit haben wird, einmal selbst seine eigenen Schöpfungen auf der entzückenden Bühne des Künstlerhauses zeigen zu können.

Ich freue mich auf die Entwicklung des Künstlerhauses, möge es im besten Sinne „Club“ werden. Heil Hitler!

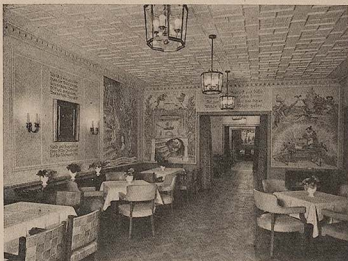
Werner Stammer

Eine „Kanone“ vom Gärtnerplatztheater:

„Für Ihre Sondernummer über das Künstlerhaus habe ich kurz folgendes zu sagen:

Im wunderschönen Münchener Künstlerhaus fühle ich mich unbändig wohl!

Maria Eiselt



Das Wilhelm-Busch-Zimmer,
in dem es u. a. die fabelhafte Leberknödelsuppe gibt

Ein Abend im Künstlerhaus



Der Kunst-„Kritiker“
(Aus der Künstlerklausur)

Eine etwas knifflige Angelegenheit ist es schon, über einen Abend im Künstlerhaus zu berichten. Denn es ist ja nicht der Zweck dieser Zeilen, Altbekanntes zu wiederholen und etwa ein Loblied auf die prachtvolle Ausstattung zu singen, sondern sozusagen einmal die „Stimmung“ einzufangen, die da in den neu hergerichteten Räumen künstlerischer Geselligkeit zu Hause ist. Das Unwägbar also, das Undefinierbare, eben das, was „in der Luft“ liegt, interessiert uns hier am meisten. Und wer sollte so eine grobe Nase haben, nicht schon beim Eintritt in die geräumige Vorhalle zu bemerken, daß eine eigentümliche Atmosphäre den Besucher umgibt? Es müssen ja nicht sämtliche Wohlgerüche Arabiens dort versammelt sein, auch nicht die verschwenderischen Düfte kostbarer Tinkturen — aber was „Gewisses“ liegt in der Luft, ohne Zweifel, und wer will mir widersprechen, wenn ich behaupte, daß die vielen Künstler und Künstlerinnen, die seit Eröffnung des Hauses schon durch den aparten Windfang ein- und ausgegangen sind, etwas von ihrem Scharm und ihrer Persönlichkeit zurückgelassen haben? Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß es diese Wechselwirkung von Raum und Persönlichkeit

tatsächlich gibt, hier im Künstlerhaus kann man sich davon überzeugen, wie von der neuen und doch so alten Wahrheit: daß die Menschen das „Milieu“ zurecht-machen und nicht umgekehrt.

Aber wir wollen natürlich nicht den ganzen Abend in der Empfangshalle verbringen. Auch wenn der tönende Lautsprecher, die kunstvollen Möbel oder der Durchblick auf die Terrassen noch so sehr zum Verweilen einladen. Und auch wenn es jemandem — einem Weibling vielleicht! — einfallen sollte, die lockenden Minuten der Erwartung bis zum Rande auszukosten. Wie so Erwartung? Na, wer weiß, ob nicht im nächsten Moment ein bewunderter Schauspieler, Sänger oder Dirigent zur Tür herein kommt... Auch der Traum mancher schlaflosen Nächte könnte lebhaft in Erscheinung treten! Ein Maler, ein Bildhauer? Oder ein Vertreter der Dichtkunst? Natürlich auch das! Man kann den Poeten nachsagen, was man will — aber eines ist sicher: sie stehen noch lange nicht auf dem Ausserbetrieb! Und so wird es selten vorkommen, daß der barrende Jüngling oder die barrende Jungfrau — es müssen nicht immer Jünglinge und Jungfrauen sein! — in ihrer Erwartung betrogen werden. Es trifft sich hier alles, was irgendwie mit der Kunst etwas zu tun hat! Nur keine Vänge, nur nicht stehen- und sitzenbleiben! In einem



Weinmair

Direktor Reich,

der für Ruhe und Ordnung und das leibliche Wohlbefinden seiner Schützlinge sorgt

der Dugend, in ihrer künstlerischen Eigenart unübertrefflichen und in sich geschlossenen Räume werden Sie bestimmt finden, was Sie suchen. Und wenn Sie nicht immer Gelegenheit haben, einen Heinrich George oder eine Sarah Keander persönlich kennenzulernen oder vom nächsten Tisch aus mit sehnstuchgeladenen Blicken zu attackieren, dann bietet sich so oder so ein reichlicher Ersatz dafür. Enttäuschung oder Langeweile, das gibt es schon gar nicht! Das beweist ein einziger Abend im Münchener Künstlerhaus.

Wir sitzen in einer lauschigen Ecke im oberen Stockwerk — in der Bar. Natürlich in der Bar! Sie ist bekanntermaßen der beliebteste Ort, den man aufsucht, wenn man gemütlich zu einem Spottpreis zu Abend gegessen, nebenan im Café Kaffee getrunken oder mit ausgewählten Damen eine halbe Stunde (oder noch viel länger!) im Terrace geessen hat. Wer könnte es sich auch verkneifen, den schmissigen Weisen der Tanzkapelle mit der Kennmarke Kohl-Voske zu lauschen! Aber mit dem Lauschen allein ist es nicht getan, da lohnt es sich schon, ein bißchen Aktivität zu entwickeln und sich an den „Prominenten“ ein Beispiel zu nehmen! Seht hin, wer legt denn da einen fabelhaften Tango aufs Parkett? Bravo, Willem Goldboero! Nur schade, daß die Musik so bald verstummt; schon plaudert er wieder, der neue Direktor des Volkstheaters, im Kreise seiner frischgebildeten Schüßler, und man merkt der lebhaft bewegten Kunde an, daß es da außer dem Tango: „Gern hab ich die Frau“ geküßt... noch andere wichtige Dinge zu verhandeln gibt. Vermutlich wird auf den großen Erfolg der Premiere hin bereits der nächstfolgende Schläger einer eingehenden Vorbesprechung unterzogen! „Darauf trinken wir eins“ — so schallt es zu uns herüber, aber gebt acht, daß da nicht



Weinmair

Der „Empfangscheff“
in Galauniform

jemand dazwischen funkt. „Gallo, ich bin auch noch da!“ Hans Albers? Ganz richtig, aber nicht als Peer Gynt, nicht als Sherlock Holmes und auch nicht als Draufgänger vom Format eines Dschingis-Khan! Nein, ganz als Privatmann, als Filmkanone — zu jedem Scherz aufgelegt! „Künstler in Zivil“ nennt man das und es ist eine eigene Sache, unter Künstlern in Zivil einen Schnaps oder, wenn es sein muß, einen Sprudel zu trinken! Da nimmt die Unterhaltung wahrhaftig kein Ende, da gibt es Fragen ohne Antwort und Antworten ohne Fragen und da ist der bekannte „rote Punkt“ selbstverständlich soviel wie unbekannt.

Gibt es noch jemand, der gegen diese Tatsache etwas aufzumucken hätte? O ja, diesen Jemand gibt es und wir nehmen ihn gleich mit in eine der berühmtesten Kellergaststätten, wo er Gelegenheit hat, seinen speziellen Durst zu löschen und evtl. auch sein spezielles Interesse zu befriedigen. Denn es hat sich herumgesprochen, daß da unten etwas ganz Besonderes „los ist“. Auf der Suche nach dem niedlichen Wilhelm-Busch-Zimmer dröhnt uns aus einer verschlossenen Tür ein homerisches Gelächter entgegen und man ist versucht, die freundliche Toilettenfrau um eine Auskunft zu bitten, wenn man nicht schon vorher wüßte: da drinnen sitzt der Weiß ferdl und sein andächtiges Publikum freut sich über die neuesten Witz, ohne dafür die üblichen Plank-Preise bezahlen zu müssen. Im Künstlerhaus macht er's also gratis, der Weiß ferdl, und das ist ihm hoch anzurechnen. Ja, noch ganz andere Dinge kann man in diesen unterirdischen Kämmlchkeiten des Künstlerhauses erleben. Da es schon bald die zwölfte Stunde schlägt, meldet sich allerorten der Appetit und wir sehen sogar einen Maler, der sich mit erlauchter Beise eine Leberknödelsuppe hinter die Binde gießt! Sowas gibt's doch nicht alle Tage, und wenn dieser Maler dann noch der Kegelbahn einen Besuch abstattet, wo er mit Gleichgesinnten vom Theater, vom Film und Kabarett usw. sein Glück auf ungewohnte Weise versucht, dann muß doch der letzte Einwand verstummen, das heißt unquittiert die Fär hinunterschwimmen. Und wer es immer noch nicht glaubt, daß da im Künstlerhaus alles aufs Beste funktioniert, der lese sich einmal den Scherz, sofern er noch nüchtern ist, nach dem Genuß einiger Cocktails oder anderer sinnvoller Getränke das Lesezimmer aufzusuchen. Er wird mit Entzücken feststellen, neben den vielen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften auch die „Juugend“ dort vorzufinden. Ja, man soll nicht glauben, daß die fidelitas im Künstlerhaus einen ernstzunehmenden Besucher hindern könnte, nebenbei auch noch an den Verus zu denken! Eine nicht ganz unbekannte Journalistin, der ich zu guter Letzt noch in die Arme falle, bringt es tatsächlich fertig, um die dritte



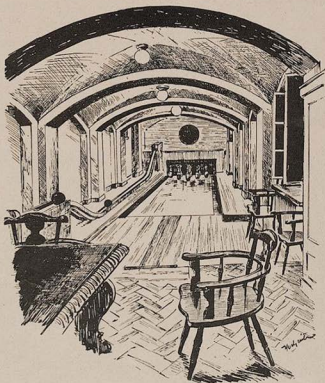
Weinmaier

Der Barmixer.
er hat so manche „Fidelitas“ (der Anderen)
auf dem Gewissen

Stunde nach Mitternacht sich mit Feuer-eifer auf die gedruckten Spalten zu stürzen, um — na, wie sagt man doch gleich? — sich „auf dem Laufenden“ zu halten. Ein schwächerer Beweis dafür, daß ernste Arbeit um vollen Gelingen neben den sonstigen Voraussetzungen auch den künstlerischen Frohsinn braucht, wie er gerade in dem berühmten Gaus am Lenbachplatz in der Hauptstadt der Bewegung anzutreffen ist...
Adolf Gössel

Ein Kunststurtel

Ein berühmter Maler hatte einen Edelmann zu malen, und zwar als Kniestück. Das Kunstwerk wurde von vielen Personen bewundert. Eben betrachtete eine Gesellschaft das Bild, da kam gerade der Stiefelpurger ins Zimmer. Im Scherz fragte jemand, ob er den Herrn kenne, den das Bild darstelle. Er betrachtete es lange und erklärte dann, daß der Herr ihm völlig unbekannt sei. „Das ist ja sein gnädiger Herr“, sagte jener. „Mein gnädiger Herr?“ rief der Stiefelpurger, „be-wahre, wo sind denn seine Stiefel?“



Hochreiter

Die gemütliche Kegelbahn des Künstlerhauses

Zurück zu Meister Quast

Eine „Künstler“geschichte

Verbittert saß der Maler Hans Schmiel in seiner Dachstube. Da hatten die Kritiker ihn wieder einmal gründlich mißverstanden! Wie schon war es gewesen, als die Asphaltliteraten ihm noch die Schlagworte lieferten, unter denen er bisher seine Bilder verkauft hatte. Jedes halbe Jahr eine neue Richtung, das war nach seinem Geschmack. Denn an Einfällen fehlte es ihm nicht.

Mit der Seelenmalerei war es angekommen. Als er die Tuben auf der Leinwand ausdrückte und die Farben mit dem Handballen vertrieb, brachte ihn einer dieser begnadeten Kritiker darauf, dieses Bild „Portrait meiner Seele“ zu nennen. Das Bild gewann in Paris einen Preis und seine Laufbahn war gemacht. Schmiel hatte die Seelenmalerei begründet und spezialisierte sich vor allem darin, in diese Paletten-Organen nach Lichtbildern die langgezogenen Gesichter der Vorfahren seiner Auftraggeber hineinzumalen.

Dann war es aus mit dem Öffentlichen. Es kam die neue Sacklichkeit. Er malte Kaktien und Taschenuhren vor oden Wänden, und freute sich an den plastischen Wirkungen, die er durch die Schatten hervorrief. Das war zweifellos etwas ganz Neues, behaupteten einige Kritiker, die von Konrad Witz noch nie etwas gehört hatten. Diese arme und peinliche Malerei, die dem Maler allerdings ein schönes Stück Geld einbrachte, das er im nächsten Fasching wieder verjubelte, wurde nun wieder abgelöst durch den abermals von Schmiel begründeten Neo-Impressionismus, in dem er wieder nach Ger-

zenslust seine Farben-Organen austoben konnte. Er versand sich auf Farbenwirkungen, denn er hatte als Antreiber gelernt, und befaß deshalb auch den allgemein anerkannten Vorzug, keine Akademie bejafut zu haben, was ihm allein schon als Genie legitimierte.

Aber das alles zog nun nicht mehr. Mit einem Jasmus war es nicht abgetan. Man mußte so unheimlich viel Fönnen. Schmiel kaufte sich daher entschlossen ein Duzend Bleistifte Nr. 3 und einen Bleistiftspitzer, der die Aufgabe hatte, diese Werkzeuge ständig nadelscharf zu erhalten. Er kaufte sich Zirkel und Lineal, las die Konstruktionsanweisungen der Deurerer Schule durch und studierte den goldenen Schnitt. Er nahm ein aktuelles Thema: Bauern beim Mahle, zirkelte an den Köpfen und Suppenschüsseln herum, liniierte die Tischplatte messerscharf, verzichtete auf die schwere Kunst des Schattens bis auf die Stellen, wo er unvermeidlich war (unter dem Tische ist es naturgemäß dunkel) und mußte sich davon überzeugen, daß er ein Meisterwerk zustande gebracht hatte.

Aber offenbar wollte man ihm übel. Das ist der Teufel, der sich überall breit macht, schloß er und sah verbittert auf eine Batterie leerer Sekt- und Schnapsflaschen, die als Zeugen ehemaliger Iteliefeste unter seinem besonderen Schutz standen. Heute gab es nichts zu trinken, nicht einmal etwas zu essen, dachte er bitter und schnalzte seinen Riemen enger, womit er sein zweites Frühstück einnahm. Er ging an das kleine Giebel Fenster und sah auf die Straße hinab, voll finsterner Gedanken,



Drixelius

größtenteils selbstmörderischer Natur. Da gewahrte er einen Mann, der ihm bekannt vorkam. Einen Mann, mit dem er zusammen als Lehrling die front des „Goldenen Ochsen“ bemalt hatte. Der Mann, dem er, nachdem das Weiß ausgegangen war, seinerzeit zuviel Ocker in seinen Farbtöpfen getan hatte, so daß die eine Wand an unauffälliger Stelle eine gelbliche Färbung aufwies, als die sanfte Cremetönung es zu vertragen schien. Da dieser Mann, seinem Aussehen nach, ein Pfundsoßel geworden war, wollte sich Schmiel in einer völlig ungewohnten Annäherung von Scham vom Fenster zurückziehen, als der Kamerad seiner Zerklüftigkeit heraufblitzte. Es kam Schmiel in den Sinn, daß der Mann mit Vornamen Edu hieß, und ehe er sich selbst daran verhindern konnte, rief er hinab: „Edu!“

„Ja, mein Gott, der Hans Schmiel“, rief Edu freudig zurück. „Bist du allein?“ — „Ja“, rief Schmiel, dessen schamhaftes Ich von dem einsamen und verlassenen Ich verdrängt wurde. „Komm raus!“

Durch das Treppenhaus, wo es in jedem Stockwerk nach einer anderen Kohlorte roch, kam Edu in schnellen Sätzen heraufgejagt.

„Hans, das ist fein, daß ich dich treffe“, rief der nunmehrige Malermeister Eduard Quast dem früheren Freunde entgegen. „Aber du siehst nicht gut aus. Geht es dir nicht gut?“ — „Oh, doch“, bemühte sich Schmiel zu lächeln. „Aber schau. Jetzt weiß schon die vierte Ausstellung meine Bilder zurück.“ — „So, Kunstmaler bist du. Weißt, das ist so eine Sache. Es hängt nicht nur vom eigenen Können, sondern auch vom Geschmack des Publikums ab. Aber ich möchte ganz gerne wissen, ob du recht hast oder das Publikum. Zeig mal was her.“

Hans bot Edu den wackligen, einzigen Stuhl an und begann in einer Anzahl von Leinwänden herumzukramen, die an die Wand gelehnt standen. Edu aber zog



es vor, mitzukramen. „Was ist denn das? Susanna im Bade? Mensch, da lachen ja die Götter!“ — „Ach nicht. Mit dem gleichen Schinken habe ich schon 3000 Mark verdient.“ — „Na, heute glaube ich kaum, daß man dir dreißig geben würde. Was ist denn dieses hier?“ — „Das Ding ist längst überholt. Es ist die Seele der Großmutter von Frau Kommerzienrat Maistr.“ — „Das scheint mir aber eine Gewitterziege gewesen zu sein. Sag mal ehrlich, findest du, daß das mit Malerei was zu tun hat?“

Dem alten Kameraden gegenüber konnte Schmiel es nicht übers Herz bringen, in die Stimmen seiner früheren „Kritiker“ einzufallen. „Nein“, sagte er etwas beschämt.

„Dann zeige mir mal, was du kannst. Hier ist ja noch so'n Schinken, und da noch einer. Ich will nichts Geschmiertes, sondern was Gemaltes sehen.“

„Ich habe nichts im Atelier. Das Zeug hier ist alles längst überholt.“ — „Keine Skizzen?“ — „Nichts.“

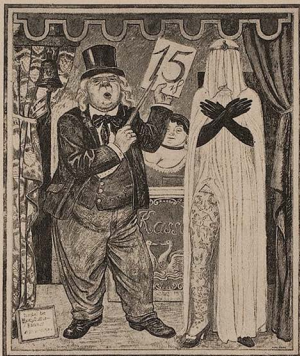
„Lieber Hans“, sagte der Malermeister langsam, „ich glaube, das Publikum hat recht. Was so schnell überholt ist, das möchte ich mir auch nicht zu Hause aufhängen. Es kommt gewiß vor, daß ein Genie mal schmiert. Aber um ein Recht darauf zu haben, muß man erst mal etwas können. Sehr viel können sogar. Es ist ebenfalls verkehrt anzunehmen, daß jeder, der sauber zeichnen kann, ein Genie sein müsse. Das einzige deiner Bilder, in dem ich gewisse Fähigkeiten entdecke, ist dieses hier. Es ist sauber gemalt. Deshalb glaube ich, wenn du dich anstrengst, daß wir einen anständigen Malermeister aus dir machen können, wenn du aufhörst, dich selbst zu belügen. Wenn du Lust dazu hast, kannst du bei mir eintreten. Und die Wand im Goldenen Ochsen wollen wir vergessen! Einverstanden?“

Hans saß eine Weile schweigend und beschämt auf dem Fensterbrettchen. Hier, dachte er, hatte ihm jemand die Wahrheit gesagt. Plötzlich stand er auf, seine Augen leuchteten, er schlug in die ausgestreckte Hand des Freundes und sagte einfach: „Ja.“ Ernst Koselius

Was will der Künstler?

Der Künstler will eine bildliche Fühlung zum Leben schaffen, die alle kritischen Widersprüche gegen die Schönheit und Herrlichkeit des ganzen lebendigen Daseins ausschließt. Höchster Kunstzweck ist die Erhebung über die einzelne Lebensform, aber zugleich doch Einfühlung in den allformenden Lebenswillen.

Die Kunst allein hat Lebenskraft, die uns das Leben lieb und wert macht. Die menschliche Gesellschaft wird vom Kunstwerk stets nur insoweit lebhaft ergriffen, als es den reinen, unverstellten, lebenswilligen Menschen enthüllt. Dehmel



Mitglied der Reichskulturkammer
Nr. 25681303728----

Hintern Vorhang von Brett und Varieté

(Erinnerungen eines Berichterslatters)

Varietés und Kabaretts besuchen und über die einzelnen Darbietungen Berichte für die Zeitungen schreiben, das war einige Jahre mein mir zugeteiltes „Kessort“, wie es in der Zeitungssprache heißt. Vielfach kam noch hinzu, daß von mir Interviews, Reportagen usw. von besonders Prominenten gefordert wurden und da war es dann nicht damit abgetan, daß ich mir die einzelnen Nummern vom Parkett aus ansah. Ich mußte hinter die Kulissen, in die Garderoben der Künstler und fragen, fragen, fragen. Die Artisten haben mir oft leid getan, denn letzten Endes war ich ja nicht der einzige Zeitungsmensch, der voll Wissensdurst geladen in ihre tiefsten Geheimnisse einzudringen versuchte. Im Grunde aber sind alle Artisten ein umgängliches Völkchen, aus einer gewissen Berechnung heraus mitteilksam, denn letzten Endes dienen ja die Zeitungsberichte der Kasse, dem Gerausheben aus dem Alltäglichen, dem Streben auf der Bahn nach oben.

In einer Mißstunde habe ich mir die Mühe gemacht und meine früheren Berichte durchgesehen. Es ist erstaunlich, was einem da doch so von wildfremden Men-

schen alles anvertraut wird. Lustiges und Trauriges und oft auch Menschliches, allzu Menschliches.

Von den Großen am Varieté nahm ich mir einmal den Clown Grock vor. Ich erwischte ihn in der Garderobe einer großen Varieté-Bühne in Westdeutschland.

Seine ständige Begleiterin ist seine Frau, eine etwas forpultente, nachtdunkle Dame. Bei meinem Interview war sie auch mit anwesend. Während Grock mit allen Mitteln der Schminkekunst seine lächerliche Frage mit dem übergroßen betonten Kinn zurechtmachte, sagte er mir: „Sie macht alles. Kocht, wascht, bügelt, näht. Besonders nähen muß sie viel für mich. Meinen Clownanzug fertigt sie ganz allein für mich an, denn sehen Sie, ich brauche ungefähr alle Jahre einen neuen. Die „Hängedosenhosen“ sind ja meine Erfindung, wenn man so sagen kann. Ich war der erste Clown, der in diesem Kleidungsstück auftrat. Natürlich fand ich schnell Nachahmer. Hunderte von Clowns, Kumpel, Dumstis usw. haben an diesem Gosenhosen profitiert.“

„Drei Monate im Jahr spanne ich aus. Da sitz ich in meiner Villa und das,

Sie können es mir glauben, ist meine schönste Zeit im Jahr. Unser Beruf strengt an, ich bin auch nicht mehr der Jüngling. Drei Monate Arbeit und neun Monate pausieren, das war das Richtige. Aber das geht leider nicht. Man muß leben, verdienen. Und dann: neun Monate ohne den Applaus des Publikums — nein, es wäre doch nicht zum Aushalten!“

Ein einsigartiges Familienleben leerte ich beim Besuch der Nivels, der berühmten akrobatischen Clowns, Fennen. Charlie Nivels ist ja mit seinem: „Acrobatisch—öö—n“ ein Begriff geworden.

In der Varietégarderobe traf ich die ganze Familie versammelt. Von den Nivels sind zwei verheiratet — vielleicht heute auch der dritte Bruder — und so sind auch die Frauen, die Schwiägermütter und die Kinder ständig mit auf der Reise. Ich habe die Zahl nicht mehr genau im Kopf, aber ich erinnere mich doch, daß ich über 20 Familienmitgliedern die Hand drücken mußte. In dieser Gemeinschaft ist das Wort „Artiſt“ so ausgeprägt in allen Einzelheiten, wie ich es nie wieder kennenlernte. Väter und Kinder arbeiten täglich 8 bis 6 Stunden ihre Proben durch, das Varieté, an dem die Nivels jeweils auftreten, hat immer seine Nöte, um auch den anderen Artisten die Bühne für Probearbeiten frei zu halten.

Einen großen Schnitzer habe ich mir einmal geleistet. Da war von einem zweitrangigen Varieté groß angekündigt, daß die bekannten 3 Fratellinis auftreten werden. Ich natürlich bin zur Eröffnungs-vorstellung und anschließend zu den Artisten, den berühmten Späsmachern, in die Garderobe. Etwas merkwürdig war mir anfangs schon vorgekommen, daß sich dieses Varieté eine solch teure Nummer leisten konnte. Aber ich hatte die Fratellinis damals noch nie gesehen, war begeistert und schrieb einen Artikel, der über 200 Zeilen lang war. Er erschien auch am andern Morgen im Druck, aber schon nachmittags bekam die Redaktion die Mitteilung, daß diese drei Fratellinis gar nicht die richtigen seien, sondern Nachahmer. Übrigens hätte man das bei der Zeitung wissen müssen, denn die Ankündigung lautete ja nicht: Auftreten der 3 Fratellinis, sondern der „3 fratellinis“. Die falschen Brüder haben sich also gar nicht einmal strafbar gemacht, sondern nur in einem faulen Wettbewerb gebandelt. Und mir wurde mein flüchtiges Namenlesen schwer angekreidet. Ich muß aber sagen, daß die falschen Fratellinis gar nicht schlecht gearbeitet haben, ich hatte schon Schlechteres gesehen.

Mit dem Zauberer Kassner, dem Zauber-König, war ich auch einmal zusammen. Um ihn nach Herzenslust ausfragen zu können, hatte er mich in ein

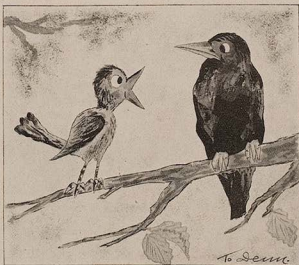
Lokal zum Abendschoppen bestellt. Kassner läßt bekanntlich auf offener Bühne einen Elefanten verschwinden. Toto heißt er. Nun, trotz all meinem Drängen hat er mir nicht verraten, wie er das macht. Aber er hat mir von seinem Elefanten vorgeschwärmt, daß das Tier flug wäre und ein Ausbund elefantischer Tugenden. Auf die Frage, wie er denn auf den Gedanken kam, sich einen Elefanten anzuschaffen, meinte er: „Die Idee hatte ich schon immer. Aber es war eine Geldfrage. Elefanten, so hatte ich mir sagen lassen, sollen sehr, sehr teuer sein. Bis ich dann eines Tages durch Zufall hörte, daß Gagenböck einen jungen Elefanten zu verkaufen hätte. Das interessierte mich und ich ließ anfragen wegen des Preises. 13 000 Mark — das war weit weniger als ich erwartet hatte und der Kauf wurde perfekt. Nun habe ich das Tier schon einige Jahre, es ist mittlerweile ungeheuer gewachsen und ich hatte wegen des Gewichtes oft Schwierigkeiten auf den Bühnen. Freßen tut der Kerl mich auch arm. Wenn ich nicht Geld überall herholen könnte“ — bei diesen, mit lustigem Augenzwinkern gesprochenen Worten, holte er mir zwei Markstücke aus der Taſe — „Könnte ich es auf die Dauer nicht durchhalten.“

Einblick in die — Gott sei Dank seltenen — traurigen finanziellen Verhältnisse eines beliebigen Komikers bekam ich in der Unterhaltung mit ihm. „Die Steuerbehörde ist hinter mir her“, fluchte er. „Meine Gagen sind immer zum größten Teil schon beschlagnahmt und ich

bekomme nur einen Tropfen in die Hände. Gerade so viel, daß ich leben kann. Es rächt sich jetzt, daß ich früher ein leichtsinniges Guhn war. Ein Mensch vom Varieté muß sparen, sonst ist er erschossen.“ — „Kellner, noch einen Großen!“ — Nur die Pulte kann mir noch darüber hinweghelfen!“

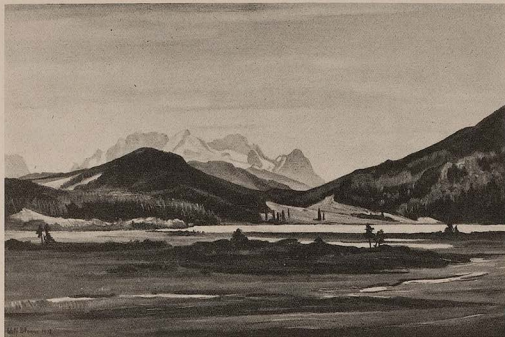
Ich nenne den Namen jenes Varieté-Komikers nicht, ebenfalls wenig wie den jener Seiltänzerin, die ich mit einem Schlag aus dem Nichts hob. Sie war in einem Groß-variété engagiert, aber sowohl auf den Plakaten, als auch in den Programmen mit verschwindend kleinen Buchstaben angekündigt. Seiltänzerin ist nun etwas, von dem ich mir ganz besondere Kenntnisse angeeignet habe, schon zu Zeiten des weltberühmten Kubaners Kobredillo. Ich konnte also ein maßgebendes Urteil aussprechen und fand, daß diese junge Kraft — nebenbei noch eine Schönheit — Unerbörtes leistete. In meinem Bericht stand der Satz: die fleingedruckte Seiltänzerin gebürt mit Kieselsteinen angeschrieben! Über kurz wurde das dann auch Wirklichkeit — die Artistin ist heute überall, wo sie auftritt, der Star.

Zur Weihnachtszeit hatte ich mir vor einigen Jahren eine besondere Art der Berichterstattung zurecht gemacht. Ich rannte von Garderobe zu Garderobe und fragte die Artisten: „Was machen Sie am Heiligen Abend?“ Für Leute vom Varieté und Bezt ist das ja fast der einzige Abend im Jahr, an dem sie arbeitsfrei sind. Und aus den Antworten bekam



Spaz: „Du hast doch versprochen, mit mir unter den großen Lindenbaum zu kommen.“

Star: „Schon — aber jetzt bin ich ein Star und du nur ein Spaz.“



Wolf Bloem

An die Kunst

Kunst! Erhabene, erhebende heilige Kunst!
 Durch das Erahnen, Erschauen und Erfassen des Schönen
 Wurdest Selbstschöpferin du dem menschlichen Geist. —
 Du erst konntest ihn führen zur Höhe des Seins!
 Du bist berufen, Allen Religion zu werden,
 Denen das Schöne, Erhabene Wahrheit ist.
 Du Spiegelbild höchster Entfaltung des Geistes!
 Ob du zum Menschen sprichst aus der Macht
 Himmelstürend berausender Melodien —
 Ob aus dem herrlichen, jubelnden Wort des Poeten,
 Ob du belebst und beseelst die Härte und Spröde des Steins
 Oder erscheinst in farbig-lebendiger Fläche,
 Ob Zyklopen dich bannten in wuchtig-erhabenem Bau:
 Stets soll sich runden in dir das ewig-unendliche All!

J. Zercher

ich so recht den tiefen Familiensinn zu spüren, der allen Artisten eigen ist und von ihnen hochgehalten wird. Ein bekannter Conferencier sagte mir: „Ich mach es mir ganz gemütlich mit meiner kleinen Frau. Sie brät eine Gans und ich habe schon ein kleines Bäumchen gepuht. Damit will ich sie überraschen.“

Den Eigenbrötler Fred Endrikat hatte ich damals auch gefragt und zur Antwort bekommen: „Also sprach Zarathustra: eile nach Hause in den weißfälligen Koblenpott und suche deinen Vater auf, den du seit 30 Jahren nicht mehr gesehen hast!“ Zwei Schwestern — Trapezkünstlerinnen — freuten sich auf die Versicherung bei

Mutti, die eigens von weit her gekommen war, und ein Jongleur, ein Italiener, war auch nicht traurig. „Ich habe zwar keine Verwandten und Bekannten hier“, erklärte er, „aber mich hat mein Direktor eingeladen, bei ihm Weihnacht zu feiern. Ich habe ihm nur versprechen müssen, daß ich nicht mit dem Christbaumschmuck

— es sollen lauter silberne Kugeln sein — zu jonglieren anfangen.“

Ans Brettli oder Varieté verriet sich auch manchmal eine GröÙe vom Film — gaspiliertenweise. In der rheinischen Metropole bekam ich auf diese Art Georg Alexander unter den Stift. Empfangen hat er mich in seinem Zofelzimmer. Bei einer filmmäßigen Zigarre hat er dann mit mir geplaudert. Besonders begeistert war er vom Kölner Dom. Und warum? Dieser Mann studiert als Steckenpferd — Gottik. Als ich ihn nur vom Film her kannte, hätte ich ihn eher zugeraut, daß er Kramatten verschiedener Zeiten und Moden sammelt. So kann man sich irren. Übrigens war er gleich am ersten Abend von seinen Kölner Anhängern schwer getauft worden. Sie hatten ihn in eine bekannte Kölner Weinfeine geschleppt und ihn dort die Weinfarte durchproben lassen. „Gemütlich sind die Kölner“, sagte er zu mir unter anderem, „aber noch lieber bin ich in Bayern, in Garmisch. Da kennen sie mich gut und ich bin für alle der ‚Schorschi‘. Schulplatteln haben sie mir auch schon gelernt da oben, aber ich habe es noch zu keiner solchen fertigkeit darin gebracht, daß ich mir damit beim Film Geld verdienen könnte.“ Was ich bedingungslos glaubte. Sein Schluß sagte er noch etwas, worüber ich mich freute. Er meinte: „Ihr Beruf imponiert mir mächtig. Ich verrechere Ihnen allen Leuten: wenn ich nicht durch Zufall Filmschauspieler geworden wäre, wäre ich jetzt bestimmt Reporter.“ Ich habe diesen Ausdruck auch meinen damaligen Kollegen weitererzählt, bekam aber von ihnen als Zustimmung nur ein sehr zweifelhaftes „Sm“ zu hören. Womit die Kleinen Erinnerungsbilder abgeblendet sein sollen.

G. W. Bärmayer.

Erkältet
und als Folge Husten, Heiserkeit und Verschleimung.
In solchen Fällen hat sich vielmal **W h l h a n s**
Bronchial-Tee 
Marke „Wurgeltee“ gut bewährt.
Original-Parfüng 1.50
be 1.30
Altstadt-Drogerie München, Goßbudenstr. 13
(Ecke Gesselftrasse im Dirmingerhaus) Auf 107 28

PREISGEKÖNT
HÖCHSTLEISTUNG
FRISIERKUNST.

DAMEN - FRISIER
FRANZ GRUBER
Lendingsstr. 89.1 Tel. 10459



WALLACH
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
WITTE K.O.M. - GES.
MÜNCHEN • RESIDENZSTRASSE 3

Büro-möbel
Bitte besuchen Sie uns!
München
Bürobedarf
Gemeinschaft
München
Rohlsheim Str. 36
Telefon: 4301, 4343
Verlangen Sie unverbindl. Katalog und Preisliste

Der bekannte „**WALMÜ**“
WAND-BADEOFEN
liefert mit **4 Briketts**
1 Vollbad
Hersteller:
CHR. WALBUM
Ergelbereistr. 15 / Telefon 50177

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
KARLSCHÜßEL, München, Gruffstraße 5
(Ecke Gruff- und Landschafts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art

Stell
Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße


WERGLÉS & CO
vorm. Isidor Schellmann
München 2, Theaterstr. 46
Ruf. 28554
Das Haus
der eleganten Schuhe

Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stepp- u. Strick-
jacken, Bäuer-
licher Hausrat

Kunstschule „Die Form“
Bildende Kunst, Zeichnen, Material in jeder
Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und
Modellzeichnen. Abendk., Sonntagkurse,
Landschaftskurse, Lehrbücher, Honorar siehe
Preisg. Vorbesitz 1. d. 2. Klassen, 50% Fahr-
preismäßig. Immer geöffnet. Saal, amerik.
Hein. König, München 23 S., Leopoldstr. 61.
Telefon 34946. Gegründet 1925.

Haar-Sorgen? Dann
MURR
verfärbt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe! 10 Jahre Spezialist
Residenzstr. 18
TEL. 23484

Als Spezialgeschäft für Koffer,
Lederwaren und Reiseartikel
empfiehlt sich:
Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorfmlüller
München, Rosental 19


Sämtliche Arten Kassenblocks,
Notas, Durchschreibebücher
Verlangen Sie Angebote von
Rötelung
Bavaria-Kassenblock
der Graphischen Anstalt W. Schöb
München, Heckenstr. 8-10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Die NS.-Volkswohlfahrt verdachte bisher soll
2 Millionen Kinder
zur Erholung und gab ihnen somit frohe
Feiertage. Diesem Werk helfst Du
bilden durch Deine Mitgliedschaft zur
NSD, und durch Spenden von Freiplänen.

Zeichenpapiere
Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Justus Kerner als Wunderdoktor

Theobald Kerner erzählt in seinem schönen Buch: „Das Kernerhaus und seine Gäste“ von seinem Vater Justus, der Arzt in Weinsberg war, die folgende Wunderkur: Ein Schulmacher vom Lande plagte, er müsse jeden Tag härter schnaufen, er ersticke fast. Der Mann war von starker Konstitution, wohlgebaut, aber sein Gesicht aufgedunsen, die Lippen bläulich, die Augen hervorgequollen. Mein Vater glaubte anfangs, er habe es mit einem Asthmatiker zu tun, bei näherer Untersuchung aber sah er, daß der Körper von einer Fett- und Schmutzkruste förmlich überzogen war. „Geben Sie schon lange nicht gebadet?“ fragte er. „Als Knabe öfters im Sommer in unserem Bach, seitdem nimmer.“ „Und am Leibe gewaschen haben Sie sich auch nicht?“ „Nein, ich fürchtete die Erkältung, es ist mir auch zu umständlich.“ „Aber Sie leiden an einer sehr gefährlichen Hautkrankheit, die sich auf die Lunge gefest hat, und wenn Sie nicht tun, was ich sage, werden Sie einmal plötzlich sterben.“ „Ach, um Himmels willen“, wimmerte der Schulter, „helfen Sie mir, Herr Doktor, ich habe Weib und Kind!“ „Nun, so beherzigen Sie genau, was ich sage: Arzneien nützen nichts mehr, man muß Sympathie treiben. Drei Wochen hintereinander müssen Sie — wohlverstanden —

jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend morgens, genau um sieben Uhr, denn das ist eine heilige Zahl, sich tüchtig den ganzen Leib drei eisenfein, dann tauchen Sie eine raube Bodenbürste in Sand und Wasser und fahren damit am ganzen Körper, zuerst auf der linken Seite, dann auf der rechten rasch auf und ab, bis die Haut feuerrot wird, flößen sich hierauf mit frischem Wasser ab, und trocknen sich mit einem großen rauhen Tuch. Wenn Sie das alles pünktlich drei Wochen lang getan haben, kommen Sie wieder zu mir.“ Schon nach vierzehn Tagen kam der Schulter wieder und fragte, ob er die Kur jetzt aussetzen dürfte, er fühle sich pudelwohl. „Ja nicht aussetzen“, meinte mein Vater, „nur in vermindertem Maßstabe damit fortfahren, jeden Freitag präzis um sieben Uhr.“ Nachträglich sagte mein Vater: „So erstickt mancher im Schmutz an verstopften Hautporen wie ein Frosch, den man läßt. Aber das ist nicht allein bei armen Leuten auf dem Lande der Fall, auch mancher Aftemensch in der Stadt welft langsam hin, dem es wohl täte, er sandelte zuweilen statt der Ästen sich selbst und riebe sich mit Wasser ab.“

Verwahrung

Vorstand: „Sind Sie wirklich so dumm oder stellen Sie sich nur so?“

Beamter (gekränkt): „O bitte, jede Verstellung liegt mir fern!“

Eignungsprüfung

Chef: „Werden Sie auch die nötige Geduld haben, die der Posten erfordert?“

Bewerber: „Ganz gewiß, Herr Direktor! — Ich bin verheiratet, Vater von fünf Töchtern, habe eine Schwiegermutter, ein Motorrad, einen Papagei, ein Taschengewehr, Radio, einen Dackel, eine — — —“

Chef (mit Grausen): „Hören Sie auf! Genügt! — Sie können sofort eintreten!“

Geht auch

Wenn Edith rot gefärbte fingernägel hat, muß Inge sie doch auch haben. Inge ist ihre beste Freundin. Aber verheiratet. Und ihr Mann liebt die auffällige Nagelfärberei gar nicht. Da er aber ein wenig unterm Pantofohl steht, erlaubt er sich darüber nur gelegentlich ein mißbilligendes Brummen.

Inge färbt weiter. Doch eines Abends — sie will sich gerade schon fürs Ausgehen machen — bemerkt sie mit Schrecken, daß ihr das Nagelrot ausgegangen ist. In echtem Schmerz jammert sie ihrem Mann vor: „Was tu ich nur! Wo nehme ich jetzt Rot her?“ Dertram — so heißt der Gatterich — weiß einen Rat. Kurz angebunden meint er: „Nimm den Hammer aus dem Werkzeugkasten!“ br.

VERSTEIGERUNG

Handzeichnungen des 15. bis 19. Jahrhunderts

insbesondere der klassischen Meister der italienischen Renaissance und des XVIII. Jahrhunderts in Venedig aus dem Besitz eines gelehrten Sammlers.

Die Sammlung enthält unter anderem Werke von J. de Barbari, F. Barocci, Fra Angelico, Fra Bartolomeo, D. Campagnola, A. Allegri, van Dyk, G. Figino, Greco, F. Guardi, Leonardo da Vinci, P. Longhi, A. Magnasco, Melozzo da Forlì, Michelangelo, Jac. Palma, Guido Reni, S. Ricci, Rubens, del Sarto, Scorel, Tiepolo, Tintoretto, Tiziano, van de Velde, Veronese, Zuccarelli — R. v. Alt, Gavnari, Führich, A. Koch, Overbeck.

Vorbeseichtigung: Samstag, den 8. Oktober bis Mittwoch, den 12. Oktober 1938, täglich außer Sonntags von 9³⁰ bis 13 Uhr und von 15 bis 18³⁰ Uhr.

Versteigerung:

13. Oktober 1938, nachmittags 15 Uhr / 14. Oktober 1938, 10 bis 13 Uhr und 15 bis 19 Uhr.

Katalog mit 49 Abbildungstafeln RM 6.—

Münchener Kunstversteigerungshaus A. Weinmüller

München, Leuchtenbergpalais, Odeonsplatz 4 (Eing. Fürstenstr.), Fernruf: 22962 u. 51616, Tel.-Adr.: Kunstmittler

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Löwenbräukeller Stiglmaierplatz
bekannt durch die berühmten Militär-Konzerte

Café Perzel am Marienpl.
Bekannt gute Küche alle Tagesbelegungen



Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem Hofbrauhaus / Nachtbetrieb

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller gegenüber dem Staatstheater

Café Orlando di Lasso am Platz
nadm. Konzert Täglich abends Tanz

Gaststätte Bauerngrürl
München, Residenzstraße 19/20

Konditorei-Tages-Café Heid
Residenzstr. 17, gegenüber dem Staatstheater
In Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten

Inserieren bringt Gewinn!

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich und preiswert speisen Sie in **GEISEL'S** neuen **EXCELSIOR GASTSTÄTTEN**
Auswählreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Klischee Münchener Klischee-Anstalt
für Reproduktionszwecke
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

HEIMLIOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 433 67



W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt d. Qualität u. Preiswürdigkeit, jed. Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur Postauftrag, 1. am Gertruden-Don-Platz, gewid. Dienst- u. 28. Hölzerl. / Tel. 28 52 9



Kraftfahrkurs
A. Stark, München
Briennerstr. 55 Tel. 43657
(Unterrichtssaal: Oranienstraße)

Beinbeschwerden?

Offene Beine
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Hellpraxis K. Goubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Freigelassen zu privaten Krankenkassen



Phönix Modell 38

200 cm ab Mk. 395,-
250 cm ab Mk. 490,-
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telefon 232 47

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Oa.-Kommissär L. R. München, Rosental 10
erledigt alles in aller Welt

Tafelberg

und ähnliche manuelle Bewegungsübungen
Behandlung nach der von Prof. Nuth
honn., Eismann, Billroth u. a. medizinisch
sichem Kapazitätserkennenden Methode.
Sprechstunden nach Vereinbarung
Frau Helene Döllinger-Erdreier, München
Brienner Straße 23.1 — Tel. 52 89 89

Verchromen
Kunststoffe, Verchromen von: alle
Kupfer, Messing- und Zinnoberflächen
und Metallwaren aller Art.
Kümmel
Ludwigstraße 71
Telefon 16 3 2



KLISCHEE'S
rasch und gut

Südd. Klischee-Anstalt
München
Liebherstr. 4
Tel. 25783

Tapeten Möbel

Modernisieren. Umarbeiten v. Möbel
aller Art. Restaurierung antiker Stühle, Einzelanfertigung aller Stühlen bei preiswerter Berechnung.
Kunstschreinerei
Radlmaier, Tattenbachstraße 14, Telefon 23642.

Einarhungen von Bild., Ölz., Stich., Fotos in silber-, gold-, edelst., Ausfüh. J. Rapprecht, Mecht. 2 M. Vergold., Einrahmungssch. Fürstendelstraße 17 T. 10718, Geogr. 1804

Gravierungen
Schilder - Stempel
Ludwig Vogel
Gravurmaler
früher: S. Stumpe
Geogr. 1829
Oststr. 1 am Lindengraben
Festl. 1829, Tel. 593 14

Alteinges. Spezialgeschäft für Kaufmann!
Eine Meile - 20 Dg.
Inhab. Dier 60 Dg.
G. J. Faltermeier
München, Pettenberg-Str. 8, Sencul 11745
Deutsches Geht!

Stottern
Kette Sprachsch. Inst. G. Weigert
München 4, Winkler 18
T. 4163 Amst. G. Rück.

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Brielmarken
Telefon 22 3 21

Schlafzimmer
Küchen, Schränke, Metallbetten, Drehmatratzen, Aufhängematratzen, Diplomatenschiebende, Bücherschränke, Nur solide Arbeit!

Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Verstopfung

Prattapan, die wohlgeschmeckte Honig - Abführmittel.
— 40 — 24 — 06
Drogerie Bloem, Türkenstraße 52.

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
die Küche von früh bis abends
STIMMINGS - SCHRAMMELTrio



Das kleine Heim soll gemütlich sein
mit den richtigen Möbeln ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist hier notwendig, ihr Besuch ist unverbindlich.

Die Wohnung
Aech. E. Eisele
Dienersstraße 7

Möbel aller Art in Stil und modern

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 292 54

Der bekannte
Reithosen - Spezialist!

Pelzmäntel Pelzstoffe und Tadeln. Grobes Angebot in nur Qualitätsware zu befr. vorteilhaftem Preise.
Pelz - Spezial - Geschäft Hermann Claassen
Telefon 296092 / Humfordstraße 38
— Bitte genau auf Namen zu achten —

Taschen, Hölzer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristenartikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Jagd- u. Lederwaren, vng. O. m. b. H.
Auguststraße 1 / Telefon 54 6 87

Wissenswertes Durcheinander

Es gibt viele, viele Gemälde, und auf vielen sind Hände abgemalt. Welches ist wohl die vollkommenste Hand, die jemals gemalt wurde?

Sachverständige sagen: die rechte Hand der Mona Lisa von Leonardo da Vinci.

Wie groß ist die Statue der Venus von Milo?

Man wird überrascht sein, wenn man hört, daß die berühmte Statue 2 Meter und 38 Millimeter groß ist.

Es gab einen berühmten Maler, der seine Anregungen durch den Anblick von einem Bündel Trauben bekam. Wie hieß er?

Tizian war es. Ständig hatte er einen Traubenbund in seinem Atelier hängen als ein Musterbeispiel von schöner Form und Linie.

In welcher Stadt befinden sich die bedeutendsten Kunstschatze?

In Florenz. Michelangelo, Raphael, Leonardo da Vinci, Giotto, Luca della Robbia, Donatello, Fra Filippo Lippi, Botticelli und Andrea del Sarto arbeiteten in Florenz, einige von ihnen waren sogar geborene Florentiner und die Stadt besitzt eine große Anzahl von Gemälden und Statuen genannter Künstler.

Wer erfand die Ölmalerei?

Allgemein gilt Jan van Eyck von der Flämischen Schule als der Erfinder. Jedemfalls soll er als Erster die Öltechnik angewendet haben.

Von Michelangelo gibt es in der Tat nur ein Bild, das er auf einer Staffelei malte. Welches ist es?

Es ist die „Heilige Familie“, die jetzt in den Uffizien in Florenz sich befindet. Er malte das Werk im Jahre 1503.

Wer erfand eigentlich die Violine?

Man nimmt an, daß es Gaspar da Salo war, der die viersaitige Geige erfand, der Zeit nach zwischen 1550 und 1610. Aber er soll nur wenige angefertigt haben, im Grund war er Viola-Bauer.

Wann wurde zum erstenmal der Blauc-Donau-Walzer von Johann Strauß gespielt?

Er wurde zum erstenmal am 13. Febr. 1867 im Dianasaal in Wien gespielt. Im selben Jahr hörte man ihn auf der Pariser Ausstellung, von Strauß selbst dirigiert, im Herbst des gleichen Jahres wurde er auch in den Promenadekonzerten von Covent Garden gespielt. Die ersten Wiedergaben in Wien und Paris erfolgten in der Originalform, also für Orchester und Chor. Erst in London ließ Strauß den Chor wegfallen.

H. W. B.



Die „neunte Muse“

R. Büchtger

1938 / JUGEND Nr. 40 / 4. Oktober 1938

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schrittleitung: Dr. A. Hösel, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Hertr. 10, Tel. 2762 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Hertr. 8-10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. Vj. 38: 4150. Prl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schrittleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Hertr. 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Das Modell



Haubér

„Da kommt Eduard, hoffentlich sieht er dich nicht?“
„Keine Angst — angezogen kennt er mich ja so nicht!“